Predigt zur 234. Kreissynode des Evangelischen Kirchenkreises Kleve in der Heilig-Geist-Kirche Geldern, 6. November 2026

Pfarrer Benjamin Meister

Gnade sei mit euch, und Frieden von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Hohe Synode, liebe Geschwister, für unseren Gottesdienst habe ich lange überlegt welcher Predigttext uns auf die Synode einstimmen soll. Ich habe mich für einen Text entschieden, von dem ich denke, dass wir ihn, bei all den Veränderungen die wir erleben und wahrnehmen, brauchen.
Der Text spricht von dem was bleibt, und gibt uns eine Anleitung, damit wir dranbleiben.

Hier meine Übersetzung aus dem vierten Kapitel des Epheserbriefs:

So ermahne ich euch, ich, ein gebundener im Herrn, dass ihr würdig wandelt in der Berufung, in der ihr berufen worden seid, in aller Demut, mit Sanftmut, mit Geduld. Ertragt einander in Liebe und vergesst niemals zu bewahren die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens.

Denn es ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.
(Epheser 4, 1-6)

Berufen zu einer Berufung.

Ja, wir sind berufene.
Die einen sind berufen von den Presbyterien, um sie hier - heute und morgen - auf unserer Synode zu vertreten.
Andere sind berufen zum Dienst in unseren Gemeinden, in unserer Kirche.
Und wir alle sind berufen zum Dienst am Wort Gottes.
Wir sind Berufene von Gott.

So sollen wir uns verstehen, und danach entsprechend handeln.
Und wie das geht, wird uns auch gesagt.
[…] in aller Demut, mit Sanftmut, mit Geduld.

<u>In aller Demut</u>
Ein altes Wort, dass außerhalb der Kirche, befürchte ich, kaum bis gar nicht mehr benutzt wird, und dessen Bedeutung für viele im Dunkeln liegt.

Und so ist es nicht verwunderlich, wenn ich nach Osten blicke - oder nach Westen - wenn ich mich in unserem Land umschaue - dass da von Demut keine Spur ist.
Dabei ist Demut so wichtig. Gerade erleben wir auf der Welt, was passiert, wenn sie fehlt.

Wenn jeder nur auf sich selber sieht. Wenn meine Maßstäbe, zum Maß aller Dinge werden. Wenn das **Ich** ganz groß gemacht wird. Das **Wir** immer kleiner wird. Und das Bewusstsein verloren geht, dass da noch jemand über uns steht.
Ich nehme es im Kleinen wahr, und fast täglich wird es mir in den Medien von den Großen vor Augen geführt.

Dabei ist doch Demut das Bewusstsein, Teil von etwas größerem zu sein, von etwas das über mich und meine Interessen hinausragt. Dass das Miteinander im Mittelpunkt steht, wo einer auf den anderen achtet, und ich empfänglich werde für meinen Nächsten und für Gott.

Empfänglich für den Nächsten - und da sind wir schon beim zweiten Punkt:
<u>Mit Sanftmut</u>

Sanftmut ist, für mich, die Fähigkeit einen anderen zu kritisieren, aber so, dass dieser nicht durch die Kritik klein gemacht wird oder gar vernichtet, sondern sich weiterentwickeln kann, neue Impulse erhält und aufgebaut wird.

Aber das genaue Gegenteil ist auf den Social Media Plattformen an der Tagesordnung. Heftige, verletzende Kommentare, zügellose Kritik und verbale Übergriffe. Von Fehlmeldungen und Fake News ganz zu schweigen.

Da wird eine Gesellschaft sichtbar, in der doch nur darauf gewartet wird, dass jemand einen Fehler macht, damit man dann mit dem Finger darauf zeigen kann, mit dem Ziel den anderen bloßzustellen, lächerlich zu mach und zu verletzen. Da ist von Sanftmut keine Spur.

Auf unserer KSV-Rüste, finde ich haben wir ein modernes Wort für Sanftmut gefunden: Fehlerfreundlichkeit.

Fehlerfreundlichkeit riskiert, dass etwas passiert. Und sie ist erstmal grundsätzlich offen. Sie tut etwas. Sie erprobt etwas. Sie macht etwas.

Mein Opa hat immer gesagt:
Wer arbeitet macht Fehler. Wer viel arbeitet macht unter Umständen viele Fehler. Wer keine Fehler macht, der tut auch nichts.

Fehlerfreundlichkeit, da steckt für mich ein konstruktives Miteinander drin. Menschen die bereit sind etwas zu riskieren, und Menschen die bereit sind zur Reflexion:

Dann lautet nicht die Frage: *Was ist falsch gelaufen*, sondern:
Was lernen wir daraus?
Was werden wir in Zukunft tun oder anders machen?

Da geht es weniger um die Frage der Schuld, als vielmehr um den zielgerichteten Blick nach vorne, auf das, was es zu ändern gilt.

Veränderung - und so kommen wir zum dritten:

<u>Mit Geduld</u>

Wir leben in einer komplexen Welt, mit komplexen Herausforderungen, aber alle wollen nur einfache, schnelle Lösungen haben. Gewisse Gruppen und Kreise sind deshalb auch sehr beliebt.

Es wäre wunderbar, wenn es auf jede Herausforderung und jedes Problem eine einfache Lösung oder Antwort gäbe. Unsere Welt ist aber nicht so. Veränderung ist ein Prozess.

Und so stecken wir auf den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Ebenen in Veränderungsprozessen.

Auch wir als Kirche.
Und so wird uns das Thema Transformationsprozess auch auf dieser Synode begleiten.

Und gerade Transformationsprozesse brauchen ihre Zeit. Veränderungen lassen sich nicht mal eben von heute auf morgen umsetzen. Und Veränderungen, sie machen Angst.

Angst das Liebgewonnene, das Vertraute zu verlieren - Orientierungslos zu sein.

In unseren Gemeinden sind viele Menschen, die wir mitnehmen und einbinden müssen. Neue Formen und Wege müssen eingeübt und ausprobiert, und auch immer wieder nachjustiert werden.

Und bei all dem ist ein geduldiges miteinander gefragt, wo wir aufeinander achten und aufeinander hören. Wo wir sanftmütig die Sorgen und Ängste in unseren Gemeinden wahrnehmen und sie auch ernst nehmen. Wo wir konstruktiv, reflektiert und fehlerfreundlich miteinander umgehen und Veränderungen gestalten.

Und in dem ich das sage, merke ich, wie eng diese drei Demut, Sanftmut und Geduld miteinander verbunden sind.

Berufen zu einer Berufung.

Aber nicht zu irgendeiner Berufung,
sondern zu einer Berufung der Hoffnung.

Und diese Hoffnung ist verankert in unserem Glauben an Jesus Christus.

Denn bei allen Veränderungen haben wir etwas das bleibt.
Wir haben ein Fundament. Und das ist felsenfest.
Unser Herr Jesus Christus ist unser Fundament. Und egal wie sehr sich das Konstrukt Kirche verändern mag, Jesu Botschaft verändert sich nicht.

Die Kirche Jesu Christi hatte und hat viele Gestalten, aber eins steht fest:
[…] ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.

Es ist an uns an dieser Botschaft festzuhalten und sie immer wieder weiterzusagen.

Es ist an uns, dass wir uns immer wieder zu Jesus Christus bekennen. Dass wir Glauben und Demut, Liebe und Sanftmut, Hoffnung und Geduld in dieser Welt leben, wie er es uns vorgemacht hat.

Und dass wir *niemals vergessen zu bewahren die Einheit im Geist durch das Band des Friedens.*

Sanftmut und Liebe sind sichtbare Zeichen für das Wirken Christi in uns Menschen. Wer im Geist Gottes lebt, begegnet seinen Mitmenschen nicht mit Hochmut, Zorn oder Gewalt, sondern mit Besonnenheit, Fehlerfreundlichkeit und Geduld.

Wir haben ein Fundament. Und das ist felsenfest.
Darauf können wir vertrauen und darauf bauen. Immer wieder von neuem.
Amen.
Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unsern Herrn zum ewigen Leben.
Amen.